

Einer für alle?

Interview mit Monika Neuhöfer-Avdić, Bürgermeisterin der Stadt Lörrach, und Annette Buchauer, Leiterin der Stabsstelle Strategische Projektentwicklung „Zukunft Rathaus“, zum Beteiligungsverfahren der Stadt (Abb. 1)

Das Interview führte Tobias Venedey

Der Lörracher Rathausurm ist mit seinen 72 m Höhe eine weithin sichtbare Landmarke (Abb. 2). 1975 eröffnet, gilt er als eines der „jungen“ Kulturdenkmale des Landes. Nach gut 50 Jahren kontinuierlicher Nutzung hatte sich zwischenzeitlich ein merklicher Sanierungsbedarf eingestellt, der nicht nur die augenscheinlich maroden Fassadenelemente, sondern auch wesentliche Teile der Haustechnik betrifft. Schnell forderten die einen, das Rathaus abzurechen und ein neues zu errichten, während andere sich für dessen Erhalt starkmachten. Bei der Beantwortung der Frage, welcher Weg hier aus kommunaler Sicht der Richtige sei, bezog die Stadt Lörrach die Bürgerschaft mit ein. Am Ende dieses Beteiligungsprozesses stand im Februar 2024 ein Votum des Gemeinderats zur Erhaltung des Gebäudes.

Venedey: *Das aus Sicht der Denkmalpflege sehr erfreuliche Votum des Gemeinderats im Februar dieses Jahres steht am Ende eines umfassenderen Beteiligungsprozesses. Frau Neuhöfer-Avdić und Frau Buchauer, könnten Sie das Verfahren aus Ihrer Sicht kurz skizzieren?*

Buchauer: Zu Beginn standen vier Varianten für den weiteren Umgang mit dem Rathausbau zur Auswahl, neben der nun favorisierten Sanierung des Kulturdenkmals auch ein Neubau an dieser Stelle sowie zwei Varianten unter Nutzung eines frei werdenden Gebäudekomplexes

am Rande der Innenstadt. Uns war daran gelegen, dass wir alle sehr ausführlich untersuchen und uns nicht nur auf ein Szenario konzentrieren, um tatsächlich die beste Lösung präsentieren zu können. Was gut funktioniert hat, war, dass wir sowohl die Mitarbeitenden hier im Rathaus als auch den Gemeinderat, aber eben auch die Bevölkerung sehr umfangreich immer wieder informiert haben. Sei es auf unserer Homepage oder im Rahmen eines umfassenderen Informationsprogramms mit unterschiedlichen Veranstaltungen und Formaten, das wir angeboten haben. Denn es war so, dass sich viele dieses



Denkmals anfangs gar nicht bewusst waren, sondern erst, nachdem wir mit ihnen drüber gesprochen hatten.

Venedey: *Und wie lief das konkret ab? Ich selbst war ja als Vertreter der Landesdenkmalpflege bei einer Podiumsdiskussion im Juli 2023 dabei, anschließend gab es im Sommer mehrere Führungen im Rathaus zu wechselnden Themen und schließlich noch die Bürgerversammlung im Januar 2024. Daneben gab es als Format noch das Sommercafé.*

Buchauer: Zweimal schon, das haben wir dieses Jahr wiederholt, Café Zukunft hieß das.

Neuhöfer-Avdić: Gestartet haben wir mit einer klassischen Berichterstattung und den Medien. Als sich der Prozess anbahnte und klar war, dass das Denkmal irgendwann in eine Sanierungsbedürftigkeit kommen würde, kamen Anfragen von außen. Das erste Interview, das ich dazu gegeben habe, liegt bestimmt schon vier Jahre zurück. Das war wirklich wie eine kleine Bombe, die eingeschlagen hat. Viele haben mich daraufhin angesprochen und gesagt: „Es war mir gar nicht bewusst, dass wir hier so ein tolles Ge-

bäude haben.“ Wir haben dann erläutert, was der Hintergrund der Denkmaleigenschaft und was das Besondere an dem Gebäude ist. Es ist ja damals mit einem beachtlichen Selbstbewusstsein errichtet worden und man kann die Dreigliedrigkeit Bevölkerung, Verwaltung und Politik sehr gut am Gebäude selbst ablesen. Das war so der erste Effekt. Das Interview war ein Stück weit polarisierend mit meiner Formulierung, für mich habe das Lörracher Rathaus Weltkulturerbestatus, um seine herausragende Bedeutung zu unterstreichen.

Anschließend haben wir eine kleine Broschüre erstellt, in der wir den Bau des Rathauses noch mal versucht haben zu skizzieren. Über einen QR-Code gelangte man auch auf unsere Homepage, damit man sich das noch mal genauer ansehen konnte. Beim Denkmalschutz sind Informationen sehr wichtig, vor allem bei einem Denkmal, das die Normalbevölkerung gar nicht als Denkmal erkennt, was vermutlich am geringen Alter des Rathauses liegt. Auch deshalb haben wir gesagt, wir wollen das nicht nur von außen betrachten und Lektüre anbieten, sondern wir laden ein zu Gesprächen zu unterschiedlichen Themen rund um das Rathaus.

1 Annette Buchauer, Bürgermeisterin Monika Neuhöfer-Avdić, Tobias Venedey (v. l.).

Abbildungsnachweis

- 1, 7** RPS-LAD, Tobias Venedey
- 2** RPS-LAD, Wolfgang Kaiser
- 3-5, 8** Stadt Lörrach
- 6** Stadt Lörrach (Hg.): Das Neue Rathaus. Lörrach 1976.unpaginiert. Scan: RPS-LAD, Tobias Venedey



2 Gesamtansicht des Lörracher Rathhausturms von Nordosten.

Es ging bei mehreren Führungen im Sommer 2023 darum, niedrigschwellig in den Austausch mit allen Teilnehmenden zu kommen. Von zwei Mitgliedern unseres Gestaltungsbeirates hatten wir dabei eine umfassende städtebauliche Einordnung erhalten (Abb. 3, 4). Warum wurde das Gebäude gerade an dieser Stelle errichtet und was macht das mit der Stadt Lörrach? Zum Themenbereich Denkmalschutz hatten wir Sie eingeladen und gemeinsam nicht nur die äußere Gestaltung des Rathauses, sondern auch die bauliche Struktur und die bauzeitliche Innenausstattung in den Blick genommen (Abb. 5).

Unser internes Farbleitsystem hat viele angesprochen (Abb. 6, 7). Dieser Charme der 1970er Jahre, der gerade wieder im Kommen ist, dieses Retromäßige vor der eigenen Haustür, ist gewiss etwas, das uns in die Karten spielt und die Menschen anzieht.

Für uns war wichtig, auf allen Kanälen zu informieren und ins persönliche Gespräch zu kom-

men. Einzuladen, zu sagen, „Hallo, wir sind ansprechbereit. Wir erläutern gerne und wir bringen Fachleute mit, die ebenfalls noch mal Rede und Antwort stehen.“ Ich glaube, das ist ganz gut gelungen in dem Prozess. Nachher haben viele gesagt: „Wenn ich noch mal darüber nachdenke, was das Rathaus für mich bedeutet, dann würde schon was fehlen, wenn es nicht mehr da ist.“ Das ist doch eine tolle Wertschätzung.

Venedey: *Das wäre auch meine Frage gewesen: Normalerweise gelten Gebäude dieser Zeitstellung, Bauten der sogenannten zweiten (Nachkriegs-)Moderne, als eher schwer vermittelbar. Es ist wohl eher der Punkt, dass man viel erklären muss. Das ist hier erfolgt, und trotzdem hatte ich bei den Veranstaltungen das Gefühl, dass ganz viele Leute einen persönlichen Bezug dazu hatten. Es gab eine starke emotionale Ebene, die ich erst einmal gar nicht so vermutet hätte. Vielleicht weil wir noch in einer Zeit sind, bei der auch bei den Veranstaltungen viele Zeitzeugen noch zugegen waren. Das öffentliche Interesse an der Erhaltung des Rathauses, aus dem sich letztlich der Auftrag der Denkmalbehörden ergibt, war hier spürbar, obwohl das Objekt jetzt nicht per se „gefällig“ ist. Es hat meines Erachtens eine hohe ästhetische Qualität, aber es ist jetzt keine hübsche kleine Villa oder so. Das fand ich bemerkenswert.*

Ich habe mich gefragt, was die Gründe dafür sind. Es ist wohl genau das, dass man die Leute darauf hinweist und dass sie erst dann realisieren, was sie damit verbinden und was sie da vor sich haben. (Beide nicken.)

Venedey: *Führen Sie als Stadt solche Beteiligungsverfahren denn häufiger durch?*

Neuhöfer-Avdíć: *Ja, wir machen viele partizipative Verfahren. Das schon angesprochene Format Café Zukunft hatte nicht nur die Thematik des Rathauses im Blick, sondern diente auch dazu, noch mal zu zeigen, wofür Rathäuser auch*



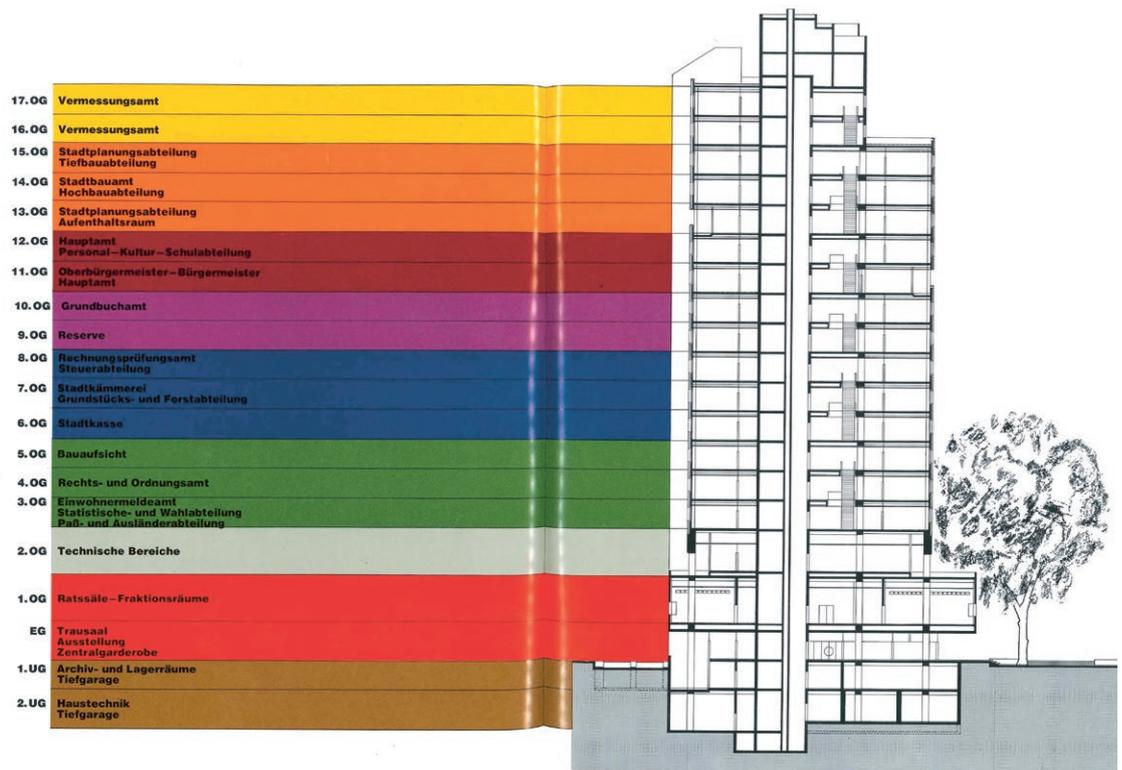
früher gebaut worden sind: eigentlich zum Austausch. Nun finden Austausch und Politik gefühlt viel zu sehr hinter verschlossenen Türen statt. Früher hatten Rathäuser immer einen Ratskeller, wo man sich treffen konnte oder wo die Bevölkerung eingeladen war, hinzukommen und sich mit der politischen Ebene auszutauschen. Das ist bei uns, auch wenn das so in der Architektur angelegt war, gar nicht mehr erfolgt. Wir wollten mit diesem Angebot Lust machen auf eine andere Zukunft und zeigen, was hier im Erdgeschoss möglich wäre. Mein Traum ist, zukünftig im Rathaus einen Demokratieraum zu etablieren. Wenn das auch nur ein kleines Café wäre, wo man andauernd rein- und rausgehen kann, damit man einen ganz niedragschweligen Eindruck oder ein Gefühl für das Rathaus bekommt, aber auch neue Nähe zu Verwaltung und Politik.

Auch bei vielen anderen Projekten führen wir frühzeitig partizipative Verfahren durch. Ich glaube, das ist wichtig, damit unterschiedliche und divergierende Interessen frühzeitig auf den Tisch kommen. Das ist uns auch hier gelungen. Die einen haben gesagt: „Reißt das Ding ab“ und die anderen: „Erhaltet das doch im Bestand, saniert es.“ Die Verfahren dienen dazu, sich über die unterschiedlichen Interessen auszutauschen, vielleicht noch unbekannte Aspekte zu ermitteln und einzubeziehen und sich gegenseitig kennenzulernen. Das schafft Vertrauen, und wir brauchen Vertrauen, dass wir das Beste für die Stadt im Blick haben, egal, in welcher Aufgabenstellung. Wenn man planerisch agiert, saniert oder neu baut oder ein altes Gewerbeareal kauft und dann eine Vision entwickelt, dann geht es darum, frühzeitig ins Gespräch zu kommen, ebendieses Vertrauen aufzubauen, immer wieder zu informieren, aber auch die Rückkoppelung zu haben, vielleicht mit einer guten Idee oder einem Hinweis, den wir gar nicht haben sehen können. Daraus entstehen Erfolgsprojekte. Und

3 Führung zum Städtebau durch Dipl.-Ing. Dea Ecker (Heidelberg) und Prof. Dr. Michael Koch (ETH Zürich).

4 Reger Austausch auf der Dachterrasse.

5 Führung zu denkmal-fachlichen Aspekten durch das LAD.



6 Schematische Darstellung des Farbleitsystems des Rathaussturms.



7 Farbleitsystem am Erschließungskern des OG 1.

wenn man es dann noch schafft, dass man ganz viele mit dabei hat, die sagen: „Ich war von Anfang an mit dabei“, oder „Ich kann mich da wiederfinden mit meiner Aussage, oder auch nicht, aber ich habe verstanden, warum nicht“, dann

fördert das die Identifikation der Stadtbevölkerung mit den geplanten Objekten und Arealen.

Solche Prozesse bedürfen großer Anstrengung, eigentlich gehören sie nicht in unseren alltäglichen Aufgabenkatalog und wir haben auch

gar kein Personal wie zum Beispiel eine Bürgerbeteiligungsbeauftragte dafür. Das machen wir eigentlich immer on top. Aber ich bin fest davon überzeugt, dass es sich auch vor dem Hintergrund der zahlreichen Falschnachrichten im Internet und den sozialen Medien lohnt, sich immer wieder persönlich zu begegnen und auszutauschen.

Venedey: *Das entspricht dem, was ich auch als randständig Beteiligter mitgenommen habe. Das Einzige, was mich irritiert hat, ist, dass bei all diesen Veranstaltungen kaum oder gar keine kritischen Stimmen zu hören waren. Die hätten ja durchaus Raum gehabt, aber irgendwie hat sich niemand beklagt, er könne etwas nicht nachvollziehen oder etwas würde nicht stimmen. Bis auf eine kleine politische Volte kurz vor dem Gemeinderatsbeschluss kam da nichts. Ich hatte vermutet, dass zum Beispiel kritische Bürger die Plattform kapern würden, aber es kam nicht dazu. Haben Sie hierfür eine Erklärung?*

Neuhöfer-Avdić: Das ist mir auch aufgefallen. Aber was ich gehört habe ist: „Na ja, ihr habt das ja alles gut erklärt. Was soll man denn dagegen sagen?“ Das frühzeitige Offenlegen aller Informationen war ein ganz großer Erfolg in dem Prozess. Natürlich gab es auch kritische Nachfragen aus der Bevölkerung, zum Beispiel per Mail. Da konnten wir sagen: „Danke, dass Sie die Frage stellen, die Antwort steht schon seit 1,5 Jahren auf unserer Homepage. Ich schicke Ihnen mal den Link und zitiere es hier auch.“ Und damit hatte sich das dann auch schnell erledigt. Die von uns identifizierten „Gegner“, die gesagt haben: „Das ist jetzt nicht gut, was ihr da vorhabt“, die haben wir explizit eingeladen zu unseren Veranstaltungen, allerdings sind sie meist nicht gekommen. Ich kann mich an ein, zwei persönliche Einladungen erinnern, die Bedenken vorzubringen, kritische Fragen zu stellen, aber diese Chance wurde nicht wahrgenommen.

Ich glaube, in der Bevölkerung hat man ziemlich schnell verstanden: Der Prozess ist transparent, wir wissen alles, es ist für uns nachvollziehbar. Rein emotionale Ablehnung hatte gegenüber den Sachargumenten wenig Raum.

Wir haben uns aber auch Gedanken gemacht,

zu welchem Zeitpunkt wir mit dem Thema kommen. Uns war klar, dass wir das Anfang dieses Jahres entscheiden müssen, um nicht zu nah an einen kommunalpolitischen Wahlkampf heranzugeraten. Ich glaube, es ist wichtig bei Projekten mit politischer Beteiligung, auf solche Rahmenbedingungen zu achten. Meines Erachtens wäre es nicht fair gewesen, politische Vertreter, die in einem Monat vielleicht gar nicht mehr zuständig sind, in die Verantwortung zu nehmen und entscheiden zu lassen.

Buchauer: Ich glaube, dass es auch deshalb so wenig kritische Äußerungen gegeben hat, weil der Bevölkerung das Thema wenig präsent war und sie die Zuständigkeit für den Umgang mit einem Denkmal eher bei der Stadt als Eigentümerin bzw. bei der Verwaltung sah. Vermutlich deshalb konnten wohl auch hauptsächlich Befürworter mobilisiert werden, weil die auch ein reges eigenes Interesse am Gebäude an sich hatten.

Neuhöfer-Avdić: Geholfen hat sicher auch, dass sich einflussreiche Personen der Stadtgesellschaft frühzeitig für das Projekt der Sanierung ausgesprochen haben.

Buchauer: Wir hatten in dem Kontext ja auch die Ausstellung „Gefährdete Arten“ des BDA extra zu uns genommen.

Venedey: *Die Frage nach den Erfolgsfaktoren hat sich damit im Prinzip auch geklärt. Sie sind sehr zahlreich. Und darin steckt vermutlich auch schon der wesentliche Punkt: Man muss die Leute sehr frühzeitig und umfassend informieren. Gibt es bei diesem Verfahren trotzdem Aspekte, bei denen Sie sagen, retrospektiv würden Sie das vielleicht anders machen?*

Neuhöfer-Avdić: Wäre es vermessen, wenn wir sagen: Nö? (Lacht.)

Buchauer: Wir hatten ja Erfolg, und das Beste war wohl, dass wir es uns in diesem Fall leisten konnten, eine Person abzustellen, die sich um fast nichts anderes gekümmert hat als um dieses Projekt. Aber anders machen kann man immer etwas.

Neuhöfer-Avdić: Natürlich. Uns ist es passiert, dass wir in einem Beschluss angekündigt hatten, wie viel Personal wir für die Sanierung

brauchen. Und das, obwohl wir uns da verwal-
tungsseitig noch nicht ganz einig waren. Wir
wollten das halt direkt umsetzen und rasch je-
manden finden, bevor jemand Wichtiges aus
dem Projekt in den Ruhestand geht. Das war im
Nachgang betrachtet weniger gut. Da haben wir
uns hetzen lassen, man darf in so einem Projekt,
wo ein Marathon ansteht, nicht auf einmal in
Hektik verfallen. Zum Glück ist alles gut gegangen.
Das ist es wohl, was man auf andere Projekte
übertragen kann: sich nicht aus der Ruhe brin-
gen lassen. Vor allem, wenn man über Denkmal-
schutz redet. Im Zweifelsfall steht ein Gebäude
schon länger, als wir auf der Welt sind. Und da
darf man sich einfach mal ein bisschen Zeit zum
Nachdenken nehmen, um ausgewogene Ent-
scheidungen zu treffen.

Venedey: *Gibt es Beiträge aus dem Verfah-
ren, vielleicht auch aus der Bevölkerung, die Ih-
nen besonders in Erinnerung geblieben sind?*

Neuhöfer-Avdić: Also, ich fand das Café Zu-
kunft (Abb. 8) total schön, dass wir anstelle des
ehemaligen Ratskellers ein Café aufgemacht ha-
ben. Wir hatten Glück mit dem Wetter, es kamen
viele Leute eher so zufällig vorbei, die sich dann
hingesetzt haben und mit denen man über dies
und das ins Gespräch kam: „Ah, ich wollte mit
Ihnen gar nicht übers Rathaus reden, sondern
über was ganz anderes. Da hinten ist das und
das auf der Straße“ oder: „Ich hab Probleme mit
meinem Ausweis.“ Das fand ich ein totales High-
light. Wir brauchen keinen Moderator und keine
großen Pläne für den Austausch, ein realer Ort
für niederschwellige Gespräche miteinander ist
Gold wert.

Venedey: *Gibt es denn jenseits des eigentli-
chen Gemeinderatsvotums Inhalte aus dem Be-
teiligungsverfahren, die Eingang in die weitere
Planung finden und wo Sie sagen, das hatten wir
so nicht bedacht, aber das ist uns augenschein-
lich geworden, dass wir das machen sollten?*

Neuhöfer-Avdić: Nein, bisher eigentlich nicht.

Buchauer: Also es hat uns bestärkt, zum Bei-
spiel dieses Café Zukunft, diesen Begegnungs-
raum, tatsächlich zu etablieren.

Neuhöfer-Avdić: Es sind zwar keine Aspekte
aufgetaucht, die wir nicht schon gesehen hatten,
aber wir haben im Prozess erkannt, dass wir
noch viel mehr über unsere Arbeit reden müssen,
die ja hier in diesem Gebäude geleistet wird. Den
Leuten ist beispielsweise nicht bewusst, dass et-
wa die Sanierung der Schulen oder Straßen, die
wir in der Stadt haben, hier in diesem Gebäude
geplant wird. Jeder Kindergartenplatz wird von
hier aus vergeben. Außerdem verrichten wir hier
die klassische Arbeit, wie Personalausweise aus-
stellen, Rentenbescheide erstellen und so weiter.
Wir haben daher bereits Führungen durch die
verschiedenen Abteilungen angeboten. Für mich
war das Projekt Rathaus definitiv noch mal ein
Ansporn, auch über diese Inhalte zu reden. Da
sollten wir noch dranbleiben und vor diesem
Hintergrund öfter mal in das Gebäude einladen.

Buchauer: Wo wir im Sommer ja auch schon
wieder hinwollen, und da soll auch das Landes-
amt für Denkmalpflege beteiligt sein.

Venedey: *Wir waren als Landesamt für Denk-
malpflege ja bereits im vergangenen Jahr mit
Führungen zum Denkmalwert des Rathauses so-
wie Beiträgen bei zwei Podiumsdiskussionen am
Verfahren beteiligt und beschäftigen uns selbst
auch verstärkt mit Fragen der Teilhabe (vgl.
Nachrichtenblatt Heft 2/24, Anm. d. Red.). Hal-
ten Sie das Feld Denkmalschutz bzw. Fragestel-
lungen der Bauverwaltung im weiteren Sinn als
grundsätzlich geeignet für partizipative Verfah-
renselemente?*

Neuhöfer-Avdić: Ein eindeutiges: „Ja“. Ich
denke, gerade im Denkmalschutz kommen wir
recht schnell an den Punkt, wo man viel erklären
muss. Das beginnt schon mit der Frage, warum
besteht hier Denkmalschutz? Also da kann sich
auch jede Denkmalbehörde etwas von uns ab-
schauen. Ich mache niedrighschwellige Angebote,
biete Experten, biete vielleicht auch mal ein
Streitgespräch an, damit man über diese Themen
überhaupt mal in ein Gespräch kommt. Und das
ist auch das, was Frau Buchauer eben gesagt hat,
dass so viele Leute gesagt haben, jetzt, wo sie
das mal erklärt bekommen haben, können sie
das verstehen. Also von daher bietet sich das to-
tal an.



8 Café Zukunft
am 23.09.2023.

Es gilt aber auch, immer wieder neue Formate zu finden, Informationen zu transportieren. Eine einfache Publikation in einer Zeitschrift oder eine Bekanntmachung, beispielsweise bei einer Informationsveranstaltung oder in der Zeitung, reichen heutzutage nicht mehr aus. Im Denkmalschutz schaut man sich die Objekte ja an, da geht es nicht nur um theoretisches Wissen, sondern vor allem um Dinge, die man anschauen und vielleicht auch anfassen kann. Deshalb sind Gespräche vor Ort ein gutes Format, das ich empfehlen kann.

Venedey: *Frau Buchauer, Sie waren als Leiterin der Stabsstelle „Zukunft Rathaus“ intensiv mit der Projektentwicklung befasst, nun gehen Sie zeitnah in den wohlverdienten Ruhestand, wo es eigentlich so richtig losgeht. Blutet Ihnen da nicht auch ein wenig das Herz?*

Buchauer: Nein, das kann ich gut trennen. Meine Aufgabe bei der Stabsstelle war ja, dass ich dieses Projekt entwickle, dass ich es auf den Weg bringe und eine Entscheidung herbeigeführt wird. Spaß macht es mir, nun noch einige

Dinge vorzubereiten. An den Einzelthemen und der Projektleitung möchte ich nicht mehr so konkret beteiligt sein, das kann ich sehr gut abgeben und vertraue darauf, dass das, was jetzt aufgleist und auf den Weg gebracht ist, auch so umgesetzt wird, wie ich es mir im Hinterkopf denke. Und wenn nicht, dann wird es halt eine Überraschung.

Venedey: *Würden Sie denn dann zukünftig als „interessierte Bürgerin“ an einem Beteiligungsverfahren teilnehmen, wenn es im weiteren Verlauf so etwas noch einmal geben sollte?*

Buchauer: Um mich informieren zu lassen und zuzuhören – ja gerne. Mitgestalten und Reinreden würde ich nur, wenn ich gefragt werde, denn ich weiß ja, dass es Menschen gibt, die ein solches Projekt verantwortungsvoll umsetzen. Ihnen würde ich vertrauen. Aber dass ich mal zu einer Führung wieder dazukomme, das kann ich mir gut vorstellen.

Venedey: *Das freut mich sehr. Ich danke Ihnen beiden herzlich für dieses Gespräch!* ◀